

INHALT

Einleitung	7
I. Die Hauptakteure	13
II. April 1961: Desaster in der Schweinebucht	21
III. Sommer 1962: Moskau und die Operation „Anadyr“	31
IV. Dreizehn Tage am Abgrund	39
Erster Tag: Dienstag, 16. Oktober	39
Zweiter Tag: Mittwoch, 17. Oktober	48
Dritter Tag: Donnerstag, 18. Oktober	50
Vierter Tag: Freitag, 19. Oktober	54
Fünfter Tag: Samstag, 20. Oktober	59
Sechster Tag: Sonntag, 21. Oktober	64
Siebter Tag: Montag, 22. Oktober	66
Achter Tag: Dienstag, 23. Oktober	72
Neunter Tag: Mittwoch, 24. Oktober	80
Zehnter Tag: Donnerstag, 25. Oktober	84
Elfter Tag: Freitag, 26. Oktober	88
Zwölfter Tag: „Schwarzer Samstag“, 27. Oktober	94
Dreizehnter Tag: Sonntag, 28. Oktober	105
V. Nach dem 28. Oktober	111
VI. Fazit	119
VII. Anmerkungen	123
VIII. Zeittafel	131
IX. Bibliografischer Essay	137
a) Literatur und Quellen	137
b) Filme und Dokumentationen	142
c) Internet	143
X. Personen- und Sachregister	147
XI. Bildteil	153

EINLEITUNG

Es gibt Ereignisse und Tage, die unvergessen bleiben. Bei mir ist das u. a. der 28. Oktober 1962. Am Nachmittag jenes Sonntags war ich mit meinen Eltern und meinem um drei Jahre älteren Bruder in dessen Auto auf dem Weg nach Marburg. Die Stimmung war etwas gedrückt; seit Tagen gab es nur ein Thema: die Kubakrise. Ich war gerade 20 geworden und freute mich auf mein zweites Semester an der Philipps-Universität, und da vor allem auf Prof. Wolfgang Abendroth. Der hatte mich zu meiner großen Freude in sein Oberseminar (!) „Deutsche Kriegsziele im Ersten und Zweiten Weltkrieg“ aufgenommen. Plötzlich wurde das Radioprogramm durch eine Art „Sondermeldung“ unterbrochen und mitgeteilt, dass der sowjetische Parteichef Chruschtschow über Radio Moskau eine Botschaft an den amerikanischen Präsidenten Kennedy gerichtet habe, wonach die sowjetische Regierung beschlossen habe, die Atomraketen auf Kuba abzubauen, einzupacken und in die Sowjetunion zurückzutransportieren. Mein Vater, Jahrgang 1899 mit Weltkrieg-I- und Weltkrieg-II-Erfahrung, meinte nur: „Noch mal Schwein gehabt.“ Wie viel „Schwein“, hat auch er wohl nicht gehaut. Die Welt stand damals nämlich am Rande des atomaren Abgrunds, wie wir allerdings erst Jahrzehnte später erfahren haben.

Begonnen hatte alles öffentlich wenige Tage zuvor am 22. Oktober 1962. An jenem Montag um 13.00 Uhr hatte der Pressesprecher des Weißen Hauses in Washington für 19.00 Uhr eine Rundfunk- und Fernsehansprache des Präsidenten „von höchster nationaler Dringlichkeit“ angekündigt.

Als John F. Kennedy sechs Stunden später seine Ansprache begann, schauten 100 Millionen Amerikaner zu. Der Präsident teilte etwas Ungeheuerliches mit: Die Sowjetunion habe Atomraketen auf Kuba stationiert; jede dieser Raketen könne die meisten großen Städte der westlichen Hemisphäre, von der Hudson Bay in Kanada bis hinunter in den Süden nach Lima in Peru, treffen. Dies sei eine explizite Bedrohung für den Frieden und die Sicherheit aller Amerikaner.

Die Sowjets bezichtigte er der mehrfachen Lüge, allen voran deren Außenminister Andrej Gromyko, der ihm noch wenige Tage zuvor versichert habe, es gebe nur defensive Waffen auf Kuba. Um den weiteren

Aufbau der Abschussbasen zu stoppen, kündigte Kennedy eine „Quarantäne“ an, eine Blockade gegen alle Schiffe, die offensiv-militärisches Material nach Kuba bringen wollten. Alle derartigen Schiffe würden zur Umkehr gezwungen. Er habe außerdem die amerikanischen Streitkräfte angewiesen, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Dann machte er unmissverständlich klar: Sollte auch nur eine Rakete von Kuba aus abgeschossen werden, werde dies als ein Angriff der Sowjetunion auf die Vereinigten Staaten angesehen und zu einem „massiven Vergeltungsschlag gegen die Sowjetunion“ führen. Dann wörtlich:

„Ich appelliere an den Vorsitzenden Chruschtschow, diese verheimlichte, rücksichtslose und provokative Bedrohung des Weltfriedens zu beenden. [...] Er hat jetzt die Gelegenheit, die Welt vor dem Abgrund der Vernichtung zu bewahren [...] und diese Waffen aus Kuba abzuziehen.“¹

Zuvor waren die wichtigsten Kongressabgeordneten nach Washington geholt worden, einige sogar in Kampfjets der Air Force. Um 18.00 Uhr war der sowjetische Botschafter in Washington, Anatoli Dobrynin, von Außenminister Dean Rusk über die Raketen informiert worden, von denen Dobrynin (angeblich) nichts wusste. Als er das State Department betrat, lächelte er noch, als er es verließ, war er aschfahl und sichtlich erschüttert. Nach Moskau berichtete er, er habe Rusk geantwortet, die Sowjetunion fürchte keine Drohungen und sei vorbereitet, sie auf angemessene Weise zu beantworten, falls die Stimme der Vernunft in den USA nicht überwiegen sollte. Rusk habe nicht geantwortet, er sei aber, so Dobrynin,

„sehr nervös und erregt gewesen, obwohl er versucht habe, seine Erregung zu verbergen“.²

Vom nächsten Tag an, dem 23. Oktober, galt für die US-Streitkräfte – zum ersten Mal seit dem Koreakrieg 1950 – weltweit Alarmstufe DEFCON-3 (Defense Condition 3). Am 24. Oktober wurde für das US Strategische Luftwaffenkommando (SAC) die Alarmstufe auf DEFCON-2 angehoben – dies zum ersten und einzigen Mal in der amerikanischen Geschichte (DEFCON-1 bedeutet Atomkrieg). Das hieß: 204 Interkontinentalraketen im Westen der USA wurden für den Start vorbereitet, 12 Polaris-U-Boote mit 140 Cruise-Missile-Raketen an Bord an die Küsten

der Sowjetunion beordert, weitere 220 Raketen auf fünf Flugzeugträgern einsatzbereit gemacht; 62 B-52-Bomber mit 196 Wasserstoffbomben an Bord waren nun ständig in der Luft; die Piloten hatten versiegelte Umschläge mit den Einsatzbefehlen erhalten. 628 weitere Bomber mit mehr als 2.000 Atombomben an Bord waren rund um die Welt in Alarmbereitschaft. Hinzu kamen 60 Thor-Raketen in Großbritannien und 30 Jupiter-Raketen in Italien – jeweils mit Atombomben bestückt (und fünf Jupiter-Basen in der Türkei).³ Die strategische Überlegenheit der USA gegenüber der Sowjetunion betrug 4:1 bei Interkontinentalraketen und 17:1 insgesamt (Atomsprengköpfe etc.). Wäre es damals zum „finalen Scheitern“⁴ gekommen, wäre die Sowjetunion pulverisiert worden – mit vielen Millionen Toten allerdings auf beiden Seiten.

Zur selben Zeit auf der östlichen Seite: Für die Truppen des Warschauer Paktes wurde erhöhte Gefechtsbereitschaft und für die Streitkräfte der Sowjetunion volle Gefechtsbereitschaft (u. a. auch für die 500.000 Sowjetsoldaten in der DDR) angeordnet. Sechs Interkontinentalraketen waren startklar, 100 Bomber aufgetankt. Ausdrücklich war allerdings mitgeteilt worden, dass die erhöhte Gefechtsbereitschaft nicht für die Offensivtruppen der Sowjetarmee galt.

Was die Amerikaner mit Blick auf Kuba nicht wussten:

1. 42.000 sowjetische Soldaten – davon 10.000 Kampftruppen – befanden sich bereits dort; die USA vermuteten nur 6.000 bis 8.000.
2. In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober wurden 60 Atomsprengköpfe zu den Raketen geschafft, die auf 24 Rampen einsatzbereit waren – mit einer Reichweite bis weit über New York hinaus. Sprengkraft: jeweils 1 Megatonne TNT (das entsprach der Stärke von 66 Hiroshima-Bomben).
3. 80 Marschflugkörper mit je einem Atomsprengkopf in Hiroshima-Stärke waren einsatzbereit.
4. Sechs Atombomben wurden für die auf Kuba stationierten sechs IL-28-Langstreckenbomber bereitgestellt.
5. Wo die Sowjets die Atombomben gelagert hatten.
6. Vier U-Boote – mit je einem Nukleartorpedo an Bord – bewegten sich in Richtung Kuba.

Am Morgen nach Verkündung der „Quarantäne“ meinte US-Außenminister Dean Rusk zu seinem Staatssekretär George Ball, der im Büro geschlafen hatte: „Wir haben einen erheblichen Sieg errungen. Wir sind

beide noch am Leben.“ Und der britische Premierminister Harold Macmillan schrieb in sein Tagebuch: „Dies ist der erste Tag der Weltkrise!“⁵ Genauso war es. Die Welt stand am Rande des Atomkrieges.

Der folgende „Schwarze Samstag“, der 27. Oktober 1962, hätte zum schwärzesten Tag in der Geschichte der Menschheit werden können. Kubas Fidel Castro befürchtete eine amerikanische Invasion und drängte Chruschtschow am Morgen dieses Tages, einen Atomschlag gegen die USA zu führen (was er später allerdings – was nicht überrascht – dementierte).

In den folgenden Stunden wurden weitere atomare Sprengköpfe auf Kuba an die Raketen herangebracht (was die Amerikaner auch nicht wussten); ein amerikanisches U-2-Spionageflugzeug wurde über Ost-Kuba abgeschossen (die Amerikaner vermuteten – fälschlicherweise – auf Befehl Moskaus) und der Pilot getötet; eine andere U-2 verirrte sich mehrere hundert Kilometer in den sowjetischen Luftraum, wo atomar bestückte Jäger aufstiegen; ein sowjetisches U-Boot mit einem atomaren Torpedo an Bord wurde von der amerikanischen Marine zum Auftauchen gezwungen. Während die Kubaner auf niedrig fliegende amerikanische Aufklärungsflugzeuge feuerten und die Vereinigten Stabschefs die letzten Einzelheiten für die Invasion Kubas am kommenden Montag festlegten, brachten die Sowjets auf Kuba drei Cruise-Missiles mit Atomsprenghöpfen gegen die amerikanische Basis Guantánamo in Stellung (was die Amerikaner auch nicht wussten).

Am Abend wies Robert Kennedy, der Bruder des amerikanischen Präsidenten, den sowjetischen Botschafter auf die gefährliche Lage hin und bot den Sowjets den Abzug der Raketen aus der Türkei für den Abzug der Raketen aus Kuba an – bei gleichzeitiger Garantie, Kuba nicht anzugreifen.

14 Stunden später, am Sonntag, den 28. Oktober, schickte Chruschtschow um 9.00 Uhr Washingtoner Zeit die erwähnte Botschaft über Radio Moskau an Kennedy. Die Sowjetunion würde „eine Minute vor Mitternacht“ – dem Atomkrieg, wie es ein amerikanischer Journalist in einem der besten Bücher über die Kubakrise formuliert hat,⁶ – ihre Raketen abziehen.

Der atomare Holocaust blieb der Welt erspart, eine der gefährlichsten Krisen des Kalten Krieges war vorüber.⁷ Wie sie entstanden war und wie sie verlief, ist in der Vergangenheit Gegenstand zahlreicher Untersuchungen, insbesondere in den USA, gewesen. Dabei hat es immer wieder neue Erkenntnisse gegeben. Im Folgenden wird die Geschichte dieser

Krise auf der Basis neuester Quellen aus westlichen und östlichen Archiven dargestellt. Mein besonderer Dank gilt dabei jenen Kolleginnen und Kollegen, deren Arbeiten im bibliografischen Essay ausführlich erwähnt werden.

Die vorliegende „Kubakrise“ war die letzte Tat meiner unentbehrlichen Damen im Sekretariat vor meiner Emeritierung: Brigitte Haidler, Edith Pachler und Ulrike Scherpereel. Ihnen möchte ich an dieser Stelle für ihre Hilfe und so manchen wertvollen Ratschlag herzlich danken, genauso wie Christiane Reinelt vom Olzog Verlag, die in bewährter Manier auch dieses Buch engagiert betreut hat.

Innsbruck, im Februar 2011

Rolf Steininger
www.rolfsteininger.at